

Zu diesem Heft

Im zweiten Teil ihrer Untersuchung *Späte Midraschim zu Mose. Eine Analyse rabbinischer Exegese des Midrasch „Petirat Mosche“* analysiert **Claudia Meretz** den Midrasch *Moses Tod*, wobei sie an Textausschnitten die Tendenz sichtbar macht, mittels immer neuer Differenzierungen Moses Größe und Bedeutung zu steigern, seine Taten zu rekapitulieren, ihn als Gesetzeslehrer zu ehren und als wegweisendes Vorbild der Israeliten über seinen Tod hinaus zu etablieren. Auch dieser, für *Simchat Tora* verfasste, Midrasch könne als Erbauungs- und darüber hinaus als Trostschrift gelesen werden.

In ihrem Beitrag *Die Entzogenheit Gottes – dargestellt anhand der Unaussprechlichkeit des göttlichen Namens* lenkt **Viktoria Vonarburg**, indem sie vom ‚Tetra-gramm‘ als dem konsequentesten sprachlichen Symbol der Unfassbarkeit Gottes ausgeht, den Blick auf weitere Umschreibungen des Gottesnamens in der jüdischen und christlichen Glaubens-tradition; sie charakterisiert die jedes uni- und äquivoke Sprechen von Gott verwerfende Theologie des Maimonides und der christlichen Scholastiker und plädiert für einen „vorsichtigen und überlegten Gebrauch des Wortes *Gott*“ sowie für die Einbeziehung alternativer Anredeformen aus dem jüdischen Kontext.

In seinem Gedenkartikel *Von der letzten Einkehr / Imre Kertész (1929–2016)* konzentriert sich **Wolfgang Treitler** auf den Tagebuchroman „Letzte Einkehr“, von Kertész als sein „Todestagebuch“ bezeichnet, in dem er noch einmal die von ihm in Auschwitz konkret erfahrene Schoa reflektierte, jedoch nicht als überwundene Vergangenheit, sondern als noch virulente Gefahr. Von der Theologie erwartete Kertész eine wissenschaftliche Reflexion der Schoa und eine neue, von einem „metaphysischen Kontrapunkt“ geprägte Sprache.

Aus Anlass des Todes der Dichterin **Ilse Aichinger** am 11. November 2016 druckt der ‚Freiburger Rundbrief‘ den frühesten von ihr publizierten Text *Das vierte Tor* (1945) wieder ab und erläutert ihn als ‚Vortext‘ zu Aichingers Roman *Die größere Hoffnung* (1948), in dem die Jugendjahre der als Halbjüdin von den Nationalsozialisten bedrohten Autorin zu einem noch heutige Leser fesselnden und verstörenden Panorama verdichtet sind.

In seinem Beitrag *Der „Freiburger Rundbrief“ und seine Verbindung zur Caritas* blickt **Eugen Baldas** auf die Geschichte des FrRu zurück, die schon 1936 mit der Einstellung seiner Gründerin Gertrud Luckner als Mitarbeiterin im DCV begann. Der DCV war Rechtsträger des FrRu (1948–1968); Caritas-Präsident Georg Hüssler engagierte sich besonders für die 1993/94 begonnene „Neue Folge“ (NF); der DCV richtete das G. Luckner-Archiv und FrRu-Archiv ein, u.a.m.